

Oberschlesische Volksstimme.

Die „Oberschlesische Volksstimme“ erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags und der Tage nach den Feiertagen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 M. 75 Pf.

Mit wöchentlicher Gratisbeilage „Sonntagsfreund“.

Fortes in fide!

Insertionspreis für die fünfmal gespaltene Petitzeile oberer Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf., Beilageblätter 10 Pf.

Insertate nehmen die Expedition dieser Zeitung und sämtliche Annoncen-Expeditionen an.

Verantwortlicher Redakteur: St. Jeldhuf in Gleiwitz. — Expedition, Druck und Verlag von Ch. Sulewski in Gleiwitz, Kirchplatz Nr. 4.

Nr. 86.

Gleiwitz, Mittwoch, den 16. April 1890.

16. Jahrgang.

C. V. C. Berufswahl der Kinder.

Jeder Mensch hat einen bestimmten Beruf, d. h. jeder muß nach göttlicher Anordnung arbeiten, sei es mit seinen körperlichen oder geistigen Kräften. Er hat die schwere moralische Pflicht, seine Fähigkeiten nach bestem Wissen und Können zu verwerten zum Nutzen seiner Person, der Familie, der Gemeinde, der Kirche und des Staates. Auch das körperliche Wohlbefinden des Menschen hängt davon ab; denn Müßiggang ist nicht nur aller Laster Anfang, sondern er ist auch die Quelle einer großen Anzahl körperlicher Leiden.

Es muß also ein Beruf gewählt werden. Wann aber hat ein Mensch den rechten Beruf erwählt? Hier auf giebt der kürzlich verstorbene Pädagoge A. L. Leker folgende schöne Antwort: „Der Wille Gottes hat dem heranwachsenden Menschen eine bestimmte Stelle im großen Haushalt der Gesellschaft zur der einstigen nützlichen Betätigung seiner Kräfte zuerkannt, und es ist eine der wichtigsten Angelegenheiten für jeden, zu erkennen, zu welchem Stande ihn vorzugsweise die ihm von Gott verliehenen Anlagen befähigen. Ist ihm dies gelungen, so hat er seinen Beruf erfasst und die rechte Standeswahl getroffen.“

Selbstverständlich kommt es bei der Wahl in erster Linie auf genaue Prüfung der geistigen und körperlichen Kräfte an. Gar viele Menschen gehen zugrunde, weil sie einen Beruf wählten oder durch elterlichen Zwang wählen mußten, der ihren Fähigkeiten nicht entsprach. Zuerst hat nun natürlich jeder Einzelne sich selbst zu prüfen, aber in den wenigsten Fällen wird das ein eben aus der Schule entlassenes Kind schon selbst können. Da ist es also Pflicht der Eltern, prüfend, ratend und belehrend einzugreifen. Die Neigung für einen bestimmten Stand giebt sich selten frühzeitig kund, und namentlich die phantasiereiche, aber unerfahrene Jugend ist den Eingebungen der Eitelkeit und Laune, den Einflüsterungen urteilsloser Kameraden und allen Vorurteilen ausgesetzt, welche das leicht erregbare Phantasieleben im Gefolge hat. Sehr richtig, sagt daher der obengenannte Aelter: „Die Vorliebe der Jugend für einen bestimmten Stand beruht nicht selten ganz allein auf diesen sinnfälligen, der Eitelkeit schmeichelnden Aeußerlichkeiten, während andererseits der unge Mensch noch nicht imstande ist, sich die oft großen Beschwerden und Pflichten des Standes in ihrer wirklichen Tragweite klar zu machen.“

Rolfus und Pfister, zwei andere berühmte

katholische Pädagogen, fassen nun die Pflichten der Eltern wie folgt zusammen: „1. die Kinder zu einer Thätigkeit anzuhalten, welche ihren Kräften angemessen ist und die Unterlage zu ihrem künftigen Berufe werden kann; 2. das Kind zu veranlassen, seine Neigung auszusprechen, um demselben in der Wahl eines Berufes Belehrung und Rat geben zu können; 3. dem Kinde nicht in den Weg zu treten, wenn die Verhältnisse es ihnen gestatten, der Neigung des Kindes zu einem weniger angemessenen Berufe nachzugeben. Kann aber das Kind sich gar nicht entscheiden, so haben in allen Fällen die Eltern einzutreten und die Entscheidung für das Kind zu treffen.“

Leider kommt es häufig vor, daß reiche, eingebildete, von Vorurteilen eingenommene und von Hochmut verblendete Eltern ihren jüngsten Sohn schon im Geiste als geistlichen oder weltlichen Vorsteher erblicken, daß solche Eltern sich schämen, ihren Sohn, wie sie sagen, einen Schollentreter, d. h. einen Bauer werden oder ein Handwerk lernen oder überhaupt eine bürgerliche Beschäftigung treiben zu lassen und denselben veranlassen, sich einem recht hohen Berufe zu widmen. „Unsere Mittel erlauben es“, sagen sie, „und was allenfalls den Talenten fehlt, das ersetzt der Geldbeutel.“ Von einer Prüfung der Fähigkeiten des Sohnes, von einer hierauf bezüglichen Rücksprache des reichen Vaters mit dem Lehrer ist keine Rede; war ja, doch die bisherige Schule seines Söhnchens, die Elementarschule, dem Vater gar zu einfach und wertlos. Der Sohn muß die Lateinschule oder ein Gymnasium besuchen. Geht es bei den Examen schwer, wollen die Noten zur Aufnahme in eine höhere Klasse, ins Konvikt oder auf die Universität nicht reichen, so sucht man den schwereren Examen als Stadtstudent so lange als möglich auszuweichen, bis endlich auf ein nicht frucht, sondern „erst gewagt“ ein „halb gewonnen“, selbst ein bestandenes Examen folgt. Auf solche Art Ausgebildete zeigen zwar oft, daß sie akademisches Bier getrunken, aber wenig akademische Bildung, d. h. eine fast unzureichende berufliche Aus- und Vorbildung erlangt haben. Von solchen Thatsachen und Vorkommnissen rührt die große Zahl der sog. „vertrachten Existenzen“ her.

Neben dem Talent sind gerade in unserer Zeit, wo die Lebensverhältnisse sich so teuer gestalten haben, ganz entschieden auch die Vermögensverhältnisse der Eltern in Betracht zu ziehen und wohl ins Auge zu fassen. Haben etwa arme Eltern einen geistig gut veranlagten und auch körperlich wohlge-

ratenen Sohn, so mögen sie sich recht wohl befinden, diesen ihren Sohn für einen höheren Beruf zu bestimmen; denn in wie viele Verlegenheiten kommen sie nicht während der langen Studienzzeit ihres Sohnes hinsichtlich des Kostenpunktes! In jener Batanzzeit müssen die Eltern und Geschwister des Studenten dieser selbst nach allen Himmelsgegenden das Land durchziehen und die Leute unter Vorzeigung eines Zeugnisses um milde Gaben ansprechen. An diesem höheren Bettel bekommen aber die Leute satt wie am niederen, und die um Unterstützung, oder wie sie sagen, ums Biatikum Bittenden müssen manchmal die etwas harten Worte hören: „Wer die Kosten nicht aufbringen kann, lasse das Studieren bleiben!“ Anders gestaltet sich die Sache, wenn reiche Verwandte und edle Wohltäter dem armen Studenten hilfreich beistehen und dieselben vielleicht unter dem Versprechen kräftiger Unterstützung zum Studieren veranlaßt und bewogen haben, etwa von der Ansicht ausgehend, daß arme Studenten in der Regel die fleißigsten und besten sind.

Die katholische Kirche hat daher auch stets für Stiftungen gesorgt, aus welchen solche Schüler unterstützt wurden. Leider aber sind diese dem „aufgeklärten“ Zeitgeiste zum Opfer gefallen. Der „Vater“ Staat hat namentlich um die Wende dieses Jahrhunderts in den verschiedensten Ländern gründlich mit jenen Stiftungen ausgeräumt, unter dem Vorwande, dem verderblichen Wirken der „toten Hand“ entgegenzutreten. Die „tote Hand“ spendete Wohlthaten, wo aber sind die von dem aufgeklärten Liberalismus in Beschlag genommenen Gelder vielfach geblieben? Doch das ist Stoff zu einer ganz besonderen Betrachtung.

Was nun jene Eltern anbetrifft, die ihre Söhne ein Handwerk erlernen lassen, so möchten wir diesen an's Herz legen, bei der Wahl eines Handwerksmeisters fast ebenso besonnen und vorsichtig zu sein, wie bei der Berufswahl selbst. Die Eltern sollen ihre Söhne nur solchen Meistern in die Lehre geben, von denen sie überzeugt sind, daß diese nicht nur für eine tüchtige Ausbildung des Lehrlings im Handwerk sorgen, sondern auch auf eine gute Erziehung und geistige Fortbildung des ihnen Untergebenen bedacht sind; sie sollen ihre Söhne nur solchen Meistern anvertrauen, die christliche Zucht und Ordnung im Hause haben und mit aller Gewissenhaftigkeit für ein stets sittlich gutes Betragen des Lehrlings ebenso wie der eigenen Kinder Sorge tragen und als echte

nicht besprochen, höchstens kurz angedeutet werden. Um so mehr fühlten die Bürger das Bedürfnis, sich mündlich über die Weltlage im Allgemeinen und die Verhältnisse des Kurstaates im Besondern zu unterhalten. Der eine wußte dies, der andere jenes zu berichten, und je dunkler das Gepräge war, das allen diesen Berichten anhaftete, um so begieriger war man, Neues zu erfahren.

Es war an einem rauhen Herbstabende; der Wind spielte mit den Blättern, die er von den Bäumen geweht, und wirbelte die alten verrosteten Wetterfahnen auf den Dächern herum, daß sie laut kreischten. In dem hintern Stübchen des Zehrgartens saßen die Professoren und kurfürstlichen Hofbeamten in eifrigem Gespräche beieinander, und die vordere Stube war bis auf den letzten Platz gefüllt. Es schlug eben 8 Uhr auf der Münsterkirche, als Graf Waldstein das Haus betrat. Er kam von der Jagd, schickte seinen Diener mit der Büchse, der gefüllten Jagdtasche und den beiden Rüden nach Hause und durchschritt den langen Gang, der von zwei Dellämpchen erhellt war. Die Thür, welche in die Küche führte, stand offen, und als der deutsche Ordensmeister an derselben vorbeikam, fesselte ihn ein höchst anmutiges Bild, sodaß er unwillkürlich die Schritte hemmte. Vor einem Tische stand Babette, ihm halb den Rücken zugekehrt. Eine mit Forellen gefüllte Schüssel stand vor ihr, und auf einer andern Schüssel legte sie knusperig gebratene Feldhühner zurecht. Eine weiße Schürze mit aufgestecktem Brustlatz verhüllte fast vollständig das dunkelblaue Wollkleid, und die bis über die Ellenbogen aufgerollten Ärmel ließen

Adlerflug.

Novelle aus Beethoven's Jugendzeit

von Wilhelm Koch.

(Nachdruck verboten.)

26)

Einige Tage später richtete Ludwig an einen Gönner in Augsburg, der ihn auf der ersten Reise nach Wien durch einen Geldvorschuß unterstützt hatte, folgende Zeilen: „Meine Mutter starb endlich an der Schwindsucht nach vielen überstandenen Schmerzen und Leiden. Sie war mir eine sehr gute und liebenswürdige Mutter, meine beste Freundin. O, wer war glücklicher als ich, da ich noch den süßen Namen „Mutter“ aussprechen konnte, — und er wurde gehört, — und wenn kann ich ihn jetzt sagen? Den Stimmen, ihr ähnlichen Bildern, die mir meine Einbildungskraft zusammensetzt?“

IX.

Der Herbst war gekommen mit seiner bunten Palette, seinen grauen Nebeln und seinen rauhen Stürmen. Der wilde Wein, der an der Hofmauer des „Zehrgartens“ emporrankte, hatte sich rot gefärbt, und das Laub des verkrüppelten Pflaumenbaumes, der in dem kleinen, mauerumschlossenen Gärtchen ein kümmerliches Dasein fristete, war gelb geworden und fiel todesmüde auf den Rasen, den Frau Koch als „Bleihe“ benutzte. Die vollastigen Trauben harrten der Ernte, und die rotbackigen Äpfel und Birnen lugten wie gesunde Kinderköpfe aus der grau-grünen Umrahmung. Die Schwalben hatten längst ihre

Konferenzen gehalten und waren nach Süden gezogen, die Spaziergänger richteten sich in den verlassenen Nestern wohnlich ein, und bunte Eisvögel, die in den Wellen des Rheines ihr glänzendes Gefieder nekten, kündeten einen frühen und strengen Winter an. Morgens und abends hüllten graue Nebel Stadt und Land in einen dichten Schleier; weiße, lange Fäden, — Gedankenstriche der Natur, welche im Herbst mit tausend Zungen die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen predigt, — legten sich um die runden Hüte und die Radmäntel der Menschen, und wenn die Sonne mittags mit kraftlosem Auge durch die Wolkenmassen blickte, dann sah sie so trübselig drein, wie ein Schwindsüchtiger, der melancholisch lächelt.

Um so trauriger war es jetzt daheim, wo die Defen, Kerzen und Dellampen wieder zu ihrem Rechte gekommen waren, wo das Spinnrad schnurrte und der Hausvater seine lange holländische Pfeife in Brand setzte. Auch in den Wirtschaften wurde es lebendiger, — kein Wunder, daß es im „Zehrgarten“ allabendlich laut herging; und nicht bloß die kühleren und langen Abende waren es, welche die Männer veranlaßten, sich bei einem Schoppen Wein zusammenzufinden, sondern ganz besonders auch die eigentümlichen Zeitumstände, welche sich immer beunruhigender und drohender gestalten. Das Bonnier „Wochen- und Intelligenzblatt“ brachte wöchentlich nur einmal auf wenigen Quartseiten Berichte über die Kriegsverhältnisse in der Türkei, dürftige Mitteilungen über die Vorkommnisse in Polen, Schweden, England und Frankreich, auch glänzende Schilderungen über Hof- und Gesellschaften, aber innere Landesverhältnisse durften

Katholiken den Hausangehörigen in Erfüllung religiöser Pflichten mit gutem Beispiele vorangehen.

Zum Schluß haben wir nur noch den Wunsch, daß die in Betracht kommenden Eltern diese aus guter Absicht hervorgegangenen Ratschläge und Winke beherzigen mögen, da Unbesonnenheit in der Berufswahl, Vorurteil, Eingenommenheit für einen besonderen Stand, Leidenschaftlichkeit u. dgl. auf eine höchst traurige Weise rächen. Deshalb, Eltern, prüfet wohl, welcher Stand für eure Kinder der richtige ist! Zeigt euer Kind Talent, dann gebt, wenn es Familien- und Vermögensverhältnisse einigermaßen gestatten, demselben auch Gelegenheit, die ihm von Gott verliehenen Fähigkeiten weiter auszubilden. Ist es minder talentiert, dann glaubt nur ja nicht, es sei einerlei, welchen Stand euer Kind wählt. Schauet nicht auf einen augenblicklichen Gewinn, den äußern Glanz, sondern denket auch an die spätere Zukunft des Kindes. In eurer Hand liegt es noch, den künftigen Beruf des Kindes auf gute Bahn zu lenken, durch eine besonnene, richtige und glückliche Berufswahl des Kindes dessen und vielleicht einer ganzen Familie irdisches und ewiges Glück zu gründen und zu sichern. Große Verantwortung ruht auf den Eltern, die in der Berufswahl ihrer Kinder in leichtsinniger Weise vorgehen. Bedenket wohl, ihr Eltern, wie schrecklich es ist, wenn eure Kinder im späten Alter sagen müssen: „Hätte mein Vater, hätte meine Mutter für mich besser gesorgt, mich doch damals nicht in diese Laufbahn hineingezwungen, dann wäre ich glücklich geworden, heute bin ich es nicht und werde es auch später nicht sein!“

* Zur Lohnbewegung.

* Die Zusammenkunft der sozialdemokratischen Fraktion, auf welcher endgiltig über die Haltung der deutschen Sozialdemokratie am 1. Mai beschlossen werden sollte, hat am Sonntag, aber nicht in Dresden, sondern in Halle stattgefunden. In letzter Stunde war ein anderer Ort gewählt worden, da man, nachdem Dresden bekannt geworden, dort polizeiliche Behinderung befürchtete. Die Meinungen in der Fraktion gingen, wie wir hören, weit aus einander, so daß eine materielle Verständigung nicht erreicht wurde. Es wurde daher beschlossen, es den Arbeitern der einzelnen Städte und Gewerkschaften zu überlassen, wie sie den 1. Mai „feiern“ wollen. In einem besonderen Aufruf soll seitens der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstags ausdrücklich zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung ermahnt werden.

* Breslau, 14. April. Die „Schl. Ztg.“ meldet, daß die Belegschaft der Henschel'schen Radzionskau-Stein Kohlengrube die Arbeit niedergelegt habe, indem sie kürzere Arbeitszeit und abermalige Lohnerhöhung forderie. Die Verwaltung erklärt sich wegen ihrer langfristigen Kontrakte außerstande, die Forderungen zu erfüllen und will die Belegschaft entlassen, falls diese nicht unter den bisherigen Bedingungen fortarbeiten will.

* Buzlau, 12. April. Der Streit der hiesigen Steinmetzen dauert, laut „Bresl. Volksztg.“, fort, weil die neue Platzordnung, wonach übermäßiges Schnaps- und Biertrinken sowie Kartenspiel während der Arbeitsstunden und in den Werkstätten verboten ist, von den Geschäftsinhabern aufrecht erhalten bleibt. Sehr bezeichnend ist die Art und Weise, wie diese Angelegenheit in der sozialdemokratischen Presse behandelt wird. Ein Referat der von Grillenberger redigierten „Arbeiter-Chronik“ giebt als Grund des Streiks der hiesigen Steinmetzen an, daß „durch die neue Platzordnung die Rechte und Freiheiten der Arbeitnehmer noch mehr beschnitten worden sind und die tagelangen gütlichen Verhandlungen mit den hartköpfigen Meistern zu keinem Resultat geführt hätten.“

* Wien, 14. April. Der Maurerstreik ist beendet; obgleich die Maurermeister die Forderungen der Gehilfen

die Arme frei, deren Rundung einen Bildhauer entzückt haben würde. Das volle, schwarze Haar war in ein Spitzenhäubchen gezwängt, aber ganz hatte dieses die üppige Haarfülle nicht zu fassen vermocht, — eine lange Locke war der ungewohnten Umschnürung entschlüpft und hing wie ein sich ringelnder Mal den Rücken herab.

„Guten Abend, Fräulein,“ sagte der Graf rasch, einen Schritt näher tretend; „weiß eine so gelehrte Dame wie Sie auch in der Küche Bescheid?“

„Erzellenz,“ entgegnete Babette, sich hastig und errötend umwendend, „verträgt sich denn die Bildung der Frau nicht mit den häuslichen Pflichten? Schließt das Wissen, das wir uns aneignen, es etwa aus, daß wir auch in der Küche und im Hauswesen an unserm Plage sind?“

Der Graf lächelte. „Immerhin bewundere ich Ihre Bieleitigkeit, Fräulein, denn man findet allerdings diese Eigenschaften und Vorzüge selten gepaart.“

Ein Maler hätte nicht leicht ein schöneres Bild entwerfen können, als dasjenige war, welches die beiden jungen Leute in diesem Augenblicke boten; etwas gebückt stand der große Graf in dem Thür Rahmen, auf dem Haupte den federge schmückten runden Filzhut, die kräftigen Glieder von einer grauen, grün-garnierten Jacke umschlossen und die Beine in hohen Lederstiefeln, welche sich fest anlegten.

(Fortsetzung folgt.)

noch nicht bewilligt haben, ist heute auf sämtlichen Bauplätzen die Arbeit wieder aufgenommen. — Die meisten großen Modsalons beginnen heute einen „Gegenstreik“; sie schließen ihre Ateliers und nehmen keine neuen Bestellungen mehr an; die in Arbeit befindlichen Stücke werden durch Mädchen fertig gearbeitet, zu deren Schutz gegen die streikenden Gehilfen die Modsalons die Polizei angerufen haben. — Die katholischen Gesellenvereine, deren Mitglieder ungefähr 15000 zählen, haben beschlossen, am 1. Mai wie gewöhnlich zu arbeiten und jedweder Rundgebung fernzubleiben.

Deutschland.

* Berlin, 14. April. Der Kaiser empfing am Sonnabend u. a. noch den Landesdirektor von Levegow und die Landräte Spitta und Orth. Am Sonntag Vormittag begab sich der Kaiser mit seiner Gemahlin nach der Garnisonkirche. Am Montag Vormittag konferierte der Kaiser mit dem Reichskanzler von Caprivi. Um 1 Uhr empfing der Kaiser den Generaladjutanten des Kaisers Franz Josef, Generalmajor von Bolfras, welcher dem Kaiser ein eigenhändiges Schreiben seines Souveräns überreichte. Demnächst wurde der Generalmajor v. Bolfras zur Tafel befohlen, zu der auch der Militärbevollmächtigte bei der Botschaft Oesterreich-Ungarns, von Steininger, eine Einladung erhalten hatte.

—* Das deutsche Volk erhält von der national-liberalen „Rölnischen Zeitung“ folgendes Zeugnis ausgestellt: „Das deutsche Volk in seiner territorialen, konfessionellen und traditionellen Begrenztheit, in seiner pessimistischen Grundlage und ererbten Schwerfälligkeit ist weniger als irgend ein Volk der Erde, einem allgemeinen, hinreichenden, intellektuellen Zuge der Bewegung zugänglich. Bei großer Innerlichkeit und weltabgewandter Selbstbeschauung, bei besten Absichten und idealen Anwandlungen zeigt sich in allen Phasen seiner Entwicklung eine Unklarheit und Ohnmacht des Willens, welche bei der Schwäche des nationalen Bewußtseins der einigenden und enthusiastischen Impulse entbehrt und zeitlich wie territorial fast nur auf individuelle und lokale Reize reagiert.“ Und das Alles, weil das deutsche Volk bei den letzten Reichstagswahlen den Nationalliberalismus vor die Thür setzte; wäre die Wahl im Sinne des Kartells ausgefallen, dann würde das Urteil der „Rölnischen Zeitung“ ebenso günstig gelautet haben, wie nach 1887.

—* Der Prinzessin Viktoria wurden an ihrem Geburtstage am Sonnabend außer den Gratulationen und kostbaren Geschenken der kaiserlichen Familie zahlreiche Aufmerksamkeiten seitens der Hofgesellschaft erwiesen. Das Regiment der Gardes du Corps ließ ein Riesenbouquet überreichen. Der Hofmarschall der Kaiserin Friedrich, Freiherr von Reischach, mit Gemahlin, überbrachten einen flachen Hentelkorb, der mit den schönsten Veilchen, weißen Hyazinthen, Maiblumen und mit Flieder gefüllt war. Weiße Bänder und Schleifen verzieren den äußeren Rand des Korbes. Prinz und Prinzessin Max Hohenlohe meldeten sich ebenfalls mit einem Korbe, welcher neben roten und weißen Nelken noch weißen Flieder und Hyazinthen von eben solcher Farbe enthielt. Ein Strauß in den gleichen Farben, rot und weiß, schmückte den Hentel. Auch noch andere Offiziere des Regiments der Gardes du Corps, welche zum 150jährigen Regiments-Jubiläum Quadrillen einüben, an denen auch die Prinzessin Viktoria teilnimmt, überbrachten Blumen. Vom Prinzen Heinrich XVIII. Reuß und dessen Gemahlin traf aus Ludwigslust ein langer flacher Korb mit Veilchen und Marschall-Nel-Rosen ein, der Verzierung aus Atlasband in mauve Farbe trug. Glückwunsch-Telegramme liefen aus allen Himmelsgegenden ein, vom Prinzen Heinrich, der Kronprinzessin von Griechenland, der Kronprinzessin von Schweden und deren Gemahl.

—* Mit dem Grundstücksgeheim an den Fürsten Bismarck hat, wie die „Hamburger Nachrichten“ erfahren, es folgende nähere Verwandnis. Es handelt sich dabei um zwei Grundstücke. Ein in Rothenbeck mitten im Besitze des Fürsten belegenes Grundstück ist für etwa 15 000 Mk. angekauft worden und dem Fürsten am Geburtstage seiner Gemahlin (von dem Herrn Freiherrn v. Ohlenborff, dem bekannten Besitzer der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, welcher unter dem Fürsten Bismarck in den Freiherrnstand erhoben wurde, in Gemeinschaft mit einem Herrn Voigt geschenkt worden. Der Fürst hatte schon früher mit dem bisherigen Besitzer wegen Ankaufs verhandelt, aber der Preis war ihm stets zu hoch gewesen. Das Gleiche war bei einem am Orte selbst belegenen Grundstück, der Witwe Hagenow gehörend, der Fall gewesen. Auch dieses beabsichtigte der Fürst schon früher zur Abrundung seines Besitzums anzukaufen; aber wegen der Höhe des Preises nahm er davon Abstand. Jetzt ist dieses Grundstück ebenfalls von einem Konsortium Hamburger Herren für 32 000 Mk. angekauft und dem Fürsten als Geschenk gewidmet worden. Fürst Bismarck hat bekanntlich schon vielfach aus eigenen Mitteln Bauerngrundstücke zur Arrondierung seines Besitzes angekauft. Weiter wissen die „Hamburger Nachrichten“ zu erzählen, daß „ein Berliner Herr“ dem Fürsten Bismarck zum 1. April eine höchst kunstvoll geschnitzte Mephistofigur aus Italien geschickt habe, vor welcher als dem lebhaften Teufel die Arbeiter bei dem Auspacken zurückgeprallt wären und sich geflüchtet hätten. Eine unangenehme Enttäuschung haben nach der „Hamburger Reform“ die Eisenbahnbeamten erfahren, welche auf Anregung der königlichen Eisenbahndirektion zu Altona sich

am 1. April an dem Fackelzug in Friedrichsruh beteiligten. In der betreffenden Aufforderung wurde den Teilnehmern außer freier Eisenbahnfahrt auch die unentgeltliche Vierung der Fackeln zugesichert. Jetzt, nach 14 Tagen, geht bei den damaligen Teilnehmern der Klingelbeutel herum, um ein Defizit — wie es heißt 500 Mk. — zu decken.

Ausland.

* Der Fürstbischof von Krakau Mgr. Dunajewski erteilte am Oster-Montag dem früheren anglikanischen Bischof Le Grand die heil. Priesterweihe. Der neue ausgeweihte Presbyter feierte seine Primiz in dem Kirchlein der Resurrektionisten zu Krakau. Le Grand wurde im Jahre 1888 durch den Kardinal Parochi in den Schoß der kathol. Kirche aufgenommen. Der Neubefehrte äußerte den Wunsch, in ein Kloster zu treten und tritt in der That der Kongregation der Resurrektionisten in Rom bei. Der Resurrektionistengeneral P. Przemlocki schickte ihn nach Krakau. P. Le Grand zählt 56 Jahre.

* Petersburg, 13. April. Der Kaiser verlieh dem russischen Botschafter in Konstantinopel, Wirklichen Geheimen Rat Melidow, den Alexander-Newski-Orden und dem russischen Botschafter in Paris, Baron v. Mohrenheim, denselben Orden in Brillanten. Ferner erhielten der Direktor des Asiatischen Departements, Zinowiew, den Alexander-Newski-Orden; der General-Konsul in Danzig, Baron Wrangell, den St. Annenorden I. Klasse; der Botschaftsrat Graf Murawiew in Berlin den Stanislaus-Orden I. Klasse; der Fregatten-Kapitän, Marine-Attaché bei der russischen Botschaft in Berlin, v. Krueger, den St. Annenorden 2. Klasse; der Botschafts-Sekretär in Berlin, Hofrat v. Bacharach, der Vize-Konsul in Hamburg, Wygodzen, und der Vize-Konsul in Thorn, Arzjnowitsch, den Stanislausorden 2. Klasse.

* In Italien nimmt die Opposition gegen Crispi eine immer größere Ausbreitung an. Nach einer Mailänder Meldung der „Frankf. Ztg.“ ist von dort aus die Bildung einer neuen politischen Gruppe unter der Führung des Senators Saracco in Angriff genommen. Dieselbe tritt gleichfalls in Opposition zum Ministerium Crispi, unabhängig von dem Triumvirat Magliani-Ricoter-Tajani.

* Prinz Heinrich ist am Sonntag in Lissabon an Land gekommen und begab sich sofort zu Wagen in das königliche Palais, wo er von dem König Carlos erwartet wurde. Der König und der Prinz fuhren nach einiger Zeit in offenem Wagen nach dem Hypodrom und wohnten daselbst einem Pferdemetrennen bei. Die Herrschaften werden auch ein Stiergefecht in Sintra ansehen.

* Aus Frankreich wird gemeldet, daß die sämtlichen diesjährigen Rekruten unter Briefverschuß ein Bildnis des Herzogs von Orleans in militärischer Uniform mit der Widmung: „Meinem lieben Kameraden“ erhielten. Der antirepublikanischen Agitation der Orleansisten unter der Armee scheint demnach durch die Beurteilung des Prinzen von Orleans zu zwei Jahren Gefängnis kein Dämpfer aufgesetzt worden zu sein.

* London, 14. April. Einer Meldung der „Times“ aus Sansibar zufolge werde Emin kommende Woche von Bagamoyo aus nach dem Innern aufbrechen. Die Dauer seiner Expedition wird auf etwa neun Monate berechnet.

* Buenos-Ayres, 13. April. Sämtliche Minister haben ihre Demission eingereicht; eine Entscheidung über deren Annahme ist bisher noch nicht erfolgt.

Kokales und Provinzielles.

Gleiwitz, den 15. April 1890.

* (Katholische Arbeitervereine) werden jetzt auf Wunsch unseres hochw. Herrn Fürstbischofs an allen Orten der Diözese gegründet. Ein solcher Verein bestand bereits vor Ausspruch dieses fürstbischöflichen Wunsches in Gleiwitz. Der Verein hat sich im Laufe eines kurzen Zeitraumes zu einer hohen Blüte entfaltet. Wir haben an dieser Stelle schon des Oesteren auf den segensreich wirkenden Verein aufmerksam gemacht und können nur von ganzem Herzen wünschen, daß die Arbeitervereine in anderen Orten ebenso blühen und gedeihen mögen wie hier in Gleiwitz. Um das zu erreichen, ist es nötig, daß man die Organisation und Leitung eines solchen Vereins genau kennt. Wie wir hören, ist der Leiter des hiesigen katholischen Arbeiter-Vereins, der Geistliche und Redakteur Herr Fr. Przybylski gern, bereit, Aufschlüsse und Ratschläge über Statutenentwurf und zweckmäßige Einrichtung eines solchen Arbeitervereins zu geben. Die Erfolge, welche der genannte hochw. Herr hier errungen, dürften ihn sehr wohl geeignet erscheinen lassen, um maßgebenden Persönlichkeiten, welche sich für Gründung von Arbeitervereinen interessieren, mit Rat und That an die Hand zu gehen.

* (Der Kriegerverein) hielt am Sonntag Abend in seinem Vereinshause einen gut besuchten Generalappell ab. Nach Einführung einiger neuen Mitglieder hielt der Kreistierarzt, Herr Roschel, einen Vortrag über „Militärische Humoresken.“ Auf Antrag des Rassenprüfungsausschusses wurde dem Zahlmeister Decharge erteilt. Für das in Bad Goczalsowitz zu errichtende Kriegerheim wurde ein einmaliger Beitrag bewilligt.

OW. (Schwurgericht.) Erster Sitzungstag. Der Gerichtshof bestand aus den Herren: Landgerichtsdirektor Zimmermann als Vorsitzender, Landgerichtsrat Dr. Berwin und Landrichter Wohlfahrt als Beisitzer, als Vertreter der königlichen Staatsanwaltschaft Herr Gerichts-Assessor Cuny. Nachdem der Herr Vorsitzende die Herren Geschworenen auf die Pflichten des verantwortungsvollen Ehrenamtes hingewiesen, sie belehrt, daß sie über die Schuldfrage eines jeden Angeklagten zu befinden und nach ihrer Ueberzeugung zu handeln haben, eröffnete derselbe die Sitzung. Die Geschworenenbank war gebildet aus den Herren Katasterkontrolleur von Fehrentheil, Landesbauinspektor Straßberger, Gymnasialdirektor Schönborn, Glashüttenbesitzer Pollak, Mühlenbesitzer Staroszyt, Hüttenamts-Assistent Sommer, Buchbinder Hausdorff, Direktor Israel, Rittergutsbesitzer von Raczel, Kaufmann Schoedon, J. Obermeister Grieshammer, Bohrmeister May. Die Anklagebank betritt, aus der Untersuchungshaft vorgeführt, der Privatschreiber Ignaz Holluschet aus Dorotheendorf, welchem zur Last gelegt wird, durch eine Anzeige vom 27. Februar 1889 den Gastwirt Zubrowsky aus Zaborze der Begehung strafbarer Handlungen beschuldigt und am 24. April vorigen Jahres in der Untersuchungssache wider Zubrowsky einen Meineid geleistet zu haben. Der Sachverhalt ist folgender: Am 27. Februar vorigen Jahres reichte der Angeklagte bei dem Amtsvorstande zu Balenze eine Anzeige ein, in welcher er den Gastwirt Z. beschuldigte, daß Z. am 23. Febr. vorigen Jahres Gästen im ordinären Schankzimmer bis nach 10 Uhr den Aufenthalt genehmigt und nach dieser Zeit im Billardzimmer bis nach 1 Uhr Angeklagter und noch andere verweilt hätten. Infolge dieser Anzeige wurde gegen Z. ein Strafbefehl vom Amtsvorstande zu Zaborze erlassen, gegen welchen Z. Einspruch erhob, vom Schöffengericht zu Zaborze aber freigesprochen wurde, obgleich Angeklagter wie noch ein anderer Zeuge ausgesagt hatten, sie hätten bis nach 10 Uhr im ordinären Schankzimmer verweilt und seien hierauf in das Billardzimmer gegangen und in demselben bis nach 1 Uhr geblieben. Der heute vernommene Zeuge B. bekundet, er sei mit dem Angeklagten und noch anderen Personen an dem in Rede stehenden Tage in dem Z.'schen Schanklokal gewesen, hätten jedoch dasselbe schon vor zehn Uhr verlassen und habe erst, als sie schon auf der Straße gewesen, der Wächter zehn Uhr gepfiffen. Auch von der Schänkerin und einem Dienstmädchen, welche zu jener Zeit bei Zubrowsky bedientet gewesen, wurde bekundet, daß Angeklagter, sowie seine Begleiter vor zehn Uhr das Zubrowsky'sche Lokal verließen, und die Anzeige nur aus Rache erstattet wäre, weil Angeklagter einmal von Z. aus seinem Lokale herausgewiesen worden sei. Die den Hrn. Geschworenen vorgelegten Fragen bezogen sich auf wissentlichen Meineid mit dem mildernden Umstande, daß wenn Angeklagter vor dem Schöffengerichte zu Zaborze die Wahrheit gesagt, gegen ihn wegen wissentlich falscher Anschuldigung vorgegangen worden wäre und wegen fahrlässigen Meineides. Das Verdict der Herren Geschworenen lautete auf schuldig des wissentlichen Meineides und der wissentlich falschen Anschuldigung und wurde hierauf der Angeklagte zu einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren, Stellung unter Polizeiaufsicht und dauernd für unfähig erklärt, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden. Dem Zubrowsky wurde die Publikation des Urteils-tenors im Zaborzer Kreisblatte zugesprochen. Bei der Publikation des Erkenntnisses hob der Herr Vorsitzende besonders hervor, daß, obgleich der Angeklagte erst 21 Jahre alt sei, er jedoch bei Begehung der That sich derselben voll und ganz bewußt war.

! (Laßt die Kinder nicht mit Hunden spielen!) Ein höchst gefährlicher Zeitvertreib der Kinder ist das Spielen mit Hunden, besonders mit solchen, die ihre Liebkosungen durch Belegen des Gesichtes der Kleinen äußern. Viele Hunde sind nämlich mit dem sogenannten Hunde-Bandwurm befaßt, dessen Eier durch Berührung mit diesen Tieren leicht auf den Menschen übertragen werden können. Indem der Hund den Mund des Kindes beledt, gelangen die Eier des Hunde-Bandwurmes in den Mund und von da mit Speise oder Trank in den Magen und Darm des Kleinen. Meistenteils aber setzt sich der Leber fest und beginnt hier sein tödliches Zerstörungswerk. Die Leber schwillt an und da, wo die Köpfe des Wurmes sitzen, bilden sich große Wasserblasen, die später in Eiterung übergehen, wenn nicht durch rechtzeitiges operatives Eingreifen der Wurm entfernt wird. Solche traurige Fälle kommen jetzt leider nur zu oft vor, und trotzdem scheint die gefährliche Unsitte, mit Hunden (besonders mit Schößhündchen) zu spielen, nicht ab- sondern zuzunehmen; denn überall sieht man jetzt Herren und Damen mit der so modern gewordenen Hundebegleitung. Glauben nun Erwachsene ohne Hundegesellschaft nicht leben zu können, so lasse man sie ruhig bei ihrem falschen Glauben; aber kleinen Kindern sollte streng verboten werden, Hunde zu Spielkameraden zu wählen. Unbeschreiblicher Kummer ist schon über manche Familie durch die höchst gefährlichen Bisse des Hundes hereingebrochen, was durch eine Verbot hätte leicht vermieden werden können. Seid daher auf der Hut, ihr Eltern, und schafft jeden Hund, der den Kindern seine Zärtlichkeit durch Belegen des Gesichtes verhinbern ist leichter und besser, als Krankheiten heilen.

* (Zur Lehrerinnenfrage) wird geschrieben: In einem Artikel wurde die Lehrerinnenfrage gestreift und

gesagt, auch der Kultusminister habe für Schlesien die Anstellung von mehr Lehrerinnen empfohlen. Es mag dazu bemerkt werden, daß die katholische Kirche schon seit langer Zeit den Unterricht kleiner Kinder durch weibliche Lehrkräfte bevorzugt. Auch an den preussischen Staatsschulen sind in den katholischen Gegenden weit mehr Lehrerinnen angestellt, als in den evangelischen. In anderen Ländern nehmen diejenigen weiblichen Orden, welche sich mit dem Unterricht beschäftigen, dermaßen zu, daß das günstige Urtheil der Eltern über den weiblichen Unterricht unerkennbar ist. Unter den katholischen Orden beschäftigen sich die Ursulinerinnen und die Dames du sacré Coeur mit dem Unterricht in höheren Töchterschulen. Für den Elementarunterricht ist erst vor wenigen Jahren der Orden der „Bayerischen Schulschwestern“ begründet. Kein Orden hat jemals eine so rasche Verbreitung erlangt, als dieser, er hat tausende von Niederlassungen in Nordamerika, Bayern, Oesterreich und Ungarn. In Ungarn, wo er sehr ausgebreitet ist, haben die Magyarinnen sich für diesen Beruf wegen Mangels an Ausdauer, Geduld und Pflagma nicht geeignet erwiesen, sodaß dort sehr viele norddeutsche Damen, besonders aus Westfalen, im Unterricht thätig sind. Die katholische Kirche hat sich in solchen Dingen immer sehr praktisch gezeigt, und sie geht dabei von dem Grundsatz aus, daß ein wesentlicher Teil des Frauenberufes die Erziehung kleiner Kinder ist. Nicht allen Personen weiblichen Geschlechtes ist es vergönnt, Hausfrauen und Mütter zu werden. Wer sich aber nur etwas im Leben umgesehen hat, weiß, daß Damen immer mehr Liebe zu kleinen Kindern haben, als junge Herren in den zwanziger Jahren, und Herr Pastor Handmann hat noch neulich im Feuilleton der „Kreuzzeitung“ den „alten Jungfern“ von diesem Standpunkte aus ein wohlberechtigtes Loblied gespendet. Darum bin ich der Ansicht, daß man kleine Kinder von Damen erziehen lassen soll; erst wenn sich der Charakter mehr gebildet hat, und die Kinder heranwachsen, ist die Leitung von Männern am Platze.

* (Arbeiterzüge.) In der Nacht zum 11. d. Mts. trafen in Liegnitz nicht weniger als fünf Arbeiter-Sonderzüge ein, die polnische Arbeiter nach Sachsen beförderten. Zwei dieser Züge waren vom Märkischen und einer vom Zentralbahnhof in Breslau abgelassen worden, während die beiden anderen in Nachbarn abgefahren waren. Bis dahin waren die Arbeiter zum größten Teil mit den fahrplanmäßigen Personen- und Güterzügen gekommen. Jeder der Züge war voll besetzt und enthielt etwa 1500 bis 1700 Reisende, sodaß die Gesamtzahl der Beförderten etwa 8000 bis 9000 betrug. Eine so erhebliche Zahl von Auswanderern ist an einem Tage noch niemals befördert worden.

Drzegow, 11. April. Die hiesige Gemeinde hat den Bau einer Kirche beschlossen. Eine besondere Stütze und Förderin des Planes glaubt die Gemeinde in der Frau Gräfin Johanna Schaffgotsch auf Koppitz, Besitzerin des Dominium Schomberg-Drzegow, zu haben. — Die Gemeinde gehört zur St. Trinitatis-Parochie zu Beuthen und zählt mehrere Tausend Seelen.

OP. Laurabütte, 11. April. Ein Hüttenarbeiter „kurierte“ Ende v. J. seine kranke Frau mit einer Abkochung von Preßtabak, welche er ihr zu trinken gab. Bald darauf starb die Frau. Auf Veranlassung der Schwiegermutter wurde nun kürzlich die Leiche exhumiert und geöffnet. Der Kreisphysikus stellte eine Nikotinvergiftung fest. Auch soll eine Phosphorvergiftung damit verbunden sein. Die dem Magen der Leiche entnommenen Beweisstücke der Vergiftung wurden zu näherer Untersuchung nach Berlin gesandt.

Kattowitz, 14. April. Gestern Nachmittag wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Dieselbe wurde in das städtische Krankenhaus geschafft. — Der Klostauschneider Johann Stenzel, welcher im Gebr. Goldstein'schen Holzplatz beschäftigt ist, ist beim Herabrollen eines langen Stückes Rundholz, welches infolge Uebergewichts am Stammende überschlug, von dem in die Höhe empor-schnellenden Ende an der linken Kopfseite erheblich verletzt worden. — Am Freitag voriger Woche wurden auf Ferdinandgrube 16 Schlepper entlassen, weil sie eine Lohnaufbesserung verlangten und sich hierbei ungebührlich betrugten. Gleichzeitig wurde von der Verwaltung den Arbeitern eine Lohnerhöhung von 20 Pfg. pro Schicht bewilligt.

* Kattowitz, 13. April. Mit den aus Krakau auf dem Myslowitzer Bahnhofe eintreffenden Personenzügen kommen seit einigen Tagen Hunderte von galizischen Arbeitern an, welche nach Sachsen weiterreisen. — In den letzten Tagen sind mit den österreichischen Zügen nahe an 1000 Stück lebende Ferkelgänse aus Galizien eingeführt worden, welche im Industriebezirk trotz der hohen Preise reißenden Absatz fanden. — Der 17-jährige Sohn eines hies. Fabrikbesizers, welcher das hiesige Gymnasium besuchte, hat seinem Leben durch Vergiftung ein Ende gemacht. Motiv zu dieser That soll die Nichtverfehlung sein.

! Schoppinitz, 14. April. Am Sonntage wurden 57 deutsche Kinder zur ersten heil. Kommunion geführt. — In der Gemeinde Schoppinitz werden für das Jahr 1890/91 an Kommunalabgaben 170 Prozent erhoben. — Der Stationsassistent Panzer ist vom 1. Mai nach Gleiwitz versetzt. — Der Konsum-Verein zahlt für das Jahr 1889 7 Prozent Divende aus. — Heute Abend schloß der 18-jährige Arbeiter Kotulski mittels Revolver auf seine Geliebte Magelon aus Eifersucht in ihrer

Wohnung; dieselbe ist schwer verwundet. Er feuerte dann einen Schuß in die Schläfe auf sich selbst, sodaß er tot zusammenfiel.

Myslowitz, 13. April. Nachdem die KonzeSSION der königl. Regierung eingetroffen, können von nun an die Söhne unserer Bürger auf einer einheimischen Schule deren Lehrplan vollständig dem Lehrplan der königl. Gymnasien entspricht und von der Behörde dementsprechend genehmigt worden ist, bis zur Obertertia herangebildet werden. Durch den Umstand, daß von Ostern ab drei Gymnasiallehrer den Unterricht der schwierigen Fächer leiten, und die seminaristisch gebildeten Hilfskräfte der Anstalt weiter erhalten bleiben, ist eine weitere Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Anstalt eingetreten, welche zur Hoffnung berechtigt, daß in wenigen Jahren ein weiterer Ausbau der Schule bis zur Sekunda und dem Berechtigungszugnis für den einjährig-freiwilligen Dienst erfolgt.

Nikolai, 11. April. Auf der Vereinigten Friedr. Frantz-Grube wurde der Häuer Wolf durch herabstürzende Kohle erschlagen. Dieser Unglücksfall ist um so bedauernswerter, als der Verstorbene seinem alten Vater, einem armen Berginvaliden, die aus zehn Köpfen bestehende Familie ernähren half.

+ Ples, 13. April. Gestern hielt der I. kath. Lehrerverein Ples eine sehr zahlreiche besuchte Versammlung ab, in welcher Herr Lehrer Ruffin mit dem angekündigten Vortrag über „Das Experimentieren in der Schule“ die Erschienenen erfreute. Die Petition an das Abgeordnetenhaus wegen Aufbesserung der Lehrergehälter etc., welche dem Beschlusse der vorangegangenen Sitzung gemäß schon abgegangen sein mußte, ist wegen anderweitiger unaufschiebbarer Inanspruchnahme der in die Kommission gewählten Mitglieder unterblieben und nun in der gestrigen Sitzung die beschleunigte Absendung dringend anempfohlen.

— Nach Schluß der Sitzung verblieben sämtliche Mitglieder zu einem gemeinschaftlichen Abendessen, welches zu Ehren des Tages des 25-jährigen Amtsjubiläums des Hauptlehrers Herrn Jordan gegeben wurde, und erheiterten sich in der angenehmsten Weise. — Heute in der Mittagszeit hatte sich im Weichselthale ein so dichter Nebel in so rascher Zeit gebildet, daß um halb 4 Uhr die Wohnungen erleuchtet werden mußten. Bald vernahm man ein dumpfes, weit entferntes, einem Artilleriefeuer ähnliches Dröhnen, was die ganze Situation schauerlich erscheinen ließ, welche erst durch nunmehr stark und oft aufeinander folgende Blitze eine Klärung erhielt. Furchtbar, aber herrlich war diese Himmelserscheinung, welche sich jetzt dem Beobachter bot: Tief im Thale der dicke Nebel mit den zuenden Blitzen und dem fortwährend rollenden Donner, darüber die schneeigen, von der Abendsonne scharf erleuchteten Bergespitzen. — In Gwiltz wurde am Sonnabend ein blühendes Mädchen aus Rudoltowitz zu Grabe getragen, welches am zweiten Ostersfeiertage vergangenen Jahres von übermüdeten Knechten in Grzawa in eine Wasserpflüge geworfen wurde und seither trankelte, bis in der vergangenen Woche ihre Auflösung diesem schrecklichen Siechtum ein Ende machte. Wir haben es hier mit einem Opfer des verwerflichen Unfuges, wie es das Begießen mit kaltem Wasser am zweiten Ostersfeiertage ist, zu thun, welcher schon so manches Unheil unerwartet über viele Menschen brachte. (Sehr wahr! D. R.) Möchten doch diese Zeilen dazu beitragen, daß alle berufenen Personen nachdrücklich dieser verwerflichen Unsitte entgegenarbeiten.

BVZ. Ples, 10. April. In Gocalkowitz hat sich ein Mann beim Kartoffelschälen in den Finger geritzt, wobei eine kleine Blutung eingetreten war. Diese wurde nicht beachtet, erst nachdem der Arm stark anschwell und sich zu röten begann, dachte man an ärztliche Hilfe, welche leider nichts mehr vermochte, da die Blutvergiftung in ein nicht mehr abwendbares Stadium eingetreten war. Der Mann war in vier Tagen eine Leiche.

OVZ. Ratibor, 14. April. Der frühere Hauptlehrer Steuer aus Rakau, der seine Frau auf so gräßliche Weise ermordete, hat sich im hiesigen Gefängnis in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag erhängt. Wie bekannt, hat Steuer bereits auf der Flucht in Linz versucht, durch Erschießen seinem Leben ein Ende zu machen. Trotzdem es den Ärzten gelang, den Unglückseligen am Leben zu erhalten, konnte die Kugel nicht aus dem Kopfe entfernt werden. Verschiedene Anzeichen von Geistesgestörtheit waren die Veranlassung, daß der Mörder und Selbstmörder zur Beobachtung in die Irrenanstalt nach Rybnik gebracht wurde, woselbst er aber als geistig normal befunden und in das hiesige Gefängnis zurück gebracht wurde. In den letzten Tagen zeigte Steuer nun ein sehr sonderbares Benehmen, weshalb ihm seitens des Aufsichtspersonals besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Am letzten Sonnabend konstatierte der Gefängnisarzt hochgradige Geistesgestörtheit infolge des im Kopfe befindlichen Geschosses; er ordnete Einzelhaft für den Kranken an. In der Zelle hat sich Steuer vermittels eines aus Streifen seines Bettuches hergestellten Stricks erhängt.

Oberschlesische Getreide-Börse.

Gleiwitz, den 15. April 1890.

Die amtlichen Preisnotierungen waren an heutiger Börse für je 100 Kilo.

Weizen (weiß)	19,00	18,50	18,00	Mark.
Weizen (gelb)	18,90	18,50	18,00	„
Roggen	17,00	16,80	16,30	„
Gerste	17,50	16,00	13,00	„
Hafer	16,50	16,00	15,00	„
Erbsen	17,00	16,00	15,00	„

Bekanntmachung.

Nach den Bestimmungen des Ortsstatuts für die gewerbliche Fortbildungsschule werden sämtliche Lehrlinge, Arbeiter und Gesellen, welche in Gleiwitz beschäftigt und wohnhaft sind, das achtzehnte Lebensjahr noch nicht erreicht haben und der Fortbildungsschule noch nicht angehören, aufgefordert,

freitag, den 18. April d., des Nachmittags von 5 Uhr ab in der Konferenz-Stube der Bürgererschule II, Gartenstraße, bei dem Rektor Herrn Langer sich anzumelden.

Die in den Statuten vorgesehene Prüfung der neu angemeldeten Schüler behufs Verteilung derselben in die einzelnen Klassen findet an demselben Tage um dieselbe Zeit in der Bürgererschule II, Gartenstraße, statt.

Zu dieser Prüfung haben sich die neu angemeldeten Schüler der Fortbildungsschule pünktlich und mit Schreibmaterialien versehen einzufinden.

Zugleich fordern wir die Herren Handwerksmeister und Fabrikbesitzer auf, ihre Lehrlinge, Arbeiter und Gesellen zum pünktlichen Besuche der gewerblichen Fortbildungsschule anzuhalten.

Gegen die Säumnigen wird gemäß der bezüglichen Bestimmungen der Gewerbeordnung und des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 mit empfindlichen Geld- bezw. Haftstrafen vorgegangen werden.

Gleiwitz, den 12. April 1890.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Fleischer Anton Kachel von hier von der Liste der Trunkenbolde gestrichen worden ist.

Gleiwitz, den 12. April 1890.

Die Polizei-Verwaltung.

F r i k.

Christl. Mütter-Verein.

Mittwoch früh 8 Uhr:

Gottesdienst.

Ein Knabe,

der zum Schreibfahne Lust hat, kann sich sofort melden. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Ein Sohn

achtbarer Eltern, der Lust hat, die Handlung zu erlernen, kann sich bald melden bei

Jipine. J. Popelka.

Eine fast neue

Biegelpresse

ist bald billig zu verkaufen bei

J. Popelka, Jipine.

Zwei Stuben und Küche sind zu vermieten, und vom 1. Juli zu beziehen.

Mucha, am Gymnasium.

Endlich!

Unter strengster Garantie der Echtheit ist es mir durch günstige Spekulation gelungen, die für jeden Raucher unentbehrliche

„Wiener Rauchgarnitur“

bestehend aus:
1 echten Meerscham-Pfeife mit massiv feuerverg. oder versilb. Beschlag samt 1 echt Bad. Weichselrohr mit Hornmundstück,
1 echt Meerscham-Zigarrenspitze,
1 „ „ Zigarettenspitze
(mit echt Bernstein)

Garantiert 1. Qualität.

1 Zigarrentasche mit Nickelverzierung, 1 Feuerzeug mit Nickelverzierung in eleganter Ausstattung um den Preis von

nur Mk. 4.40

abzulassen. Versandt: gegen Bar oder Nachnahme durch die Fabrikniederlage

S. Schreier, Wien II.

Wiederverkäufer Rabatt!

Zusätzl. Preisliste für 0.20 franko.

Schwarzwurzel-Honig.

Bei allen Lungen- und Brustleiden ist die Schwarzwurzel als eines der ältesten Volksmittel im Gebrauch; ich empfehle daher diesen auf das Sorgfältigste zubereiteten Saft bei Husten, Heiserkeit, Luft-Bezehr- und Lungenkatarrh, Keuchhusten, Verschleimung und Kraken im Hals als vorzügliches Hausmittel. Die Flasche kostet 60 Pf.

Al-Reichenau. Th. Budee, Apotheker.

Zu beziehen durch Herrn Albert Kraus in Gleiwitz, Herrn F. W. Artl in Rönigshütte, Herrn Eduard Rudski in Beuthen, Herrn J. Gohny in Lipine, Herrn J. Jäger in Lagiewitz, Herrn Gustav Scherner in Katowitz, Herrn R. Dörmann in Peiskretscham.

Rechnungs-Abschluß

der
Orts-Krankenkasse für Fabrik- und Hüttenarbeiter
zu Gleiwitz pro 1889.

Einnahme.	Ausgabe.
1. Barer Kassenbestand am 1. Januar 1888 Mk. 511,53	1. Für ärztliche und chirurgische Behandlung Mk. 2899,80
2. Zinsen 220,90	2. Für Arznei u. sonstige Heilmittel 2145,33
3. Eintrittsgeld 840,50	3. Krankengelder an Mitglieder 2976,65
4. Beiträge 13218,14	4. Krankengelder an Angehörige derselben 101,67
5. Ersatzeleistungen für Unfall-Verurs. Genossenschaften 214,15	4. Unterstützung an Wöchnerinnen 22,20
6. Zurückgezählte Kranken-Unterstützungen 25,—	5. Sterbegelder 120,—
	6. Kur- u. Verpflegungskosten an's Krankenhause 1475,50
	7. Ersatzeleistung für Unfall-Verurs. Genossenschaften 220,25
	8. Zurückgezählte Beiträge u. Eintrittsgelder 288,71
	9. Kapital-Anlagen-Spar-Kasse 3000,—
	10. Verwaltungs-Ausgaben: persönliche 600,—
	sachliche 159,65
	11. Fuhrkosten 200,10
Summa Mk. 14530,22	Summa Mk. 14149,86
Einnahme Mk. 14530,22	
Ausgabe Mk. 14149,86	
Mithin ein Barbestand von Mk. 380,36	
sowie 2 Spar-Kassenbücher 10300,—	
	Summa Mk. 10680,36
Nach dem vorigen Abschluß betrug das Gesamtvermögen 7811,53	
Ergiebt gegen das Gesamtvermögen des Vorjahres mehr Mk. 2868,88	

Der Vorstand.

Stein. Lohmeyer. Goltz. Fleischer. Sobawa. Friesse.
Steiner, Kassenführer.

Stettiner Pferde-Lotterie

Ziehung am 20. Mai 1890

Lose à 1 M. (11 Lose für 10 M.)

empfehlen und versendet (auch gegen Briefmarken)

Karl Heintze

Bankgeschäft

Berlin W., Unter den Linden 3.

Für Porto und Liste sind 30 Pfg. beizufügen.

Gewinne.

- 1 Jagdwagen mit vier Pferden
- 1 Landauer mit zwei Pferden
- 1 Halbwagen mit zwei Pferden
- 1 Sandschneider mit zwei Pferden
- 1 Parkwagen mit zwei Ponies.
- 1 Brougham mit einem Pferde
- 1 Herrenphaeton m. einem Pferde
- 1 Damenphaeton mit einem Pferde
- 1 Dogcart mit einem Pferde
- 1 American mit einem Pferde
- 88 Reit- und Wagenpferde
- 20 komplette Reitsättel
- 30 vollständige Zaumzeuge
- 50 wollene Pferdedecken
- 20 Jagdgewehre
- 87 Gew.: Div. Ledersachen
- 80 gold. Drei-Kaisermedaillen
- 400 silb. Drei-Kaisermedaillen
- 1000 silb. hippologische Münzen.

Recht und Gerechtigkeit für Alle!

Arbeiter und Arbeiterfreunde

bestellt bei der nächsten Buchhandlung

Deutsche Arbeiter - Wacht.

Organ zur Wahrung und Förderung der Interessen des Arbeiterstandes.

Verantwortlich geleitet und herausgegeben von P. Sager in Aachen.

Die „Deutsche Arbeiter-Wacht“, welche in echt christlichem Sinne, im Geiste des großen Arbeiterfreundes, des hochsel. Bischofs Emanuel von Ketteler redigiert wird, erscheint jeden Sonntag 8 Seiten stark und kostet

nur 25 Pfg. den Monat.

Probenummern versendet gratis und franko die Expedition der „Deutschen Arbeiter-Wacht“ zu Aachen, Klosterplatz 6.

Bei guter Laune.

Neue komische Vorträge.

Der Eckensteher Rante im Verhör (3 Personen). Die Auktion. Die lustigen Röcke (2 Personen). Ein Spaziergang (Familienspiel für 2 Personen). Ein interessanter Heiratsantrag (4 Personen). Gerichtsbolzhöcker Krause. Die Schöpfung der Welt. Wat Hunderthaus von der Schlacht bei Leipzig vertellt. Der Vesociped-Reiter. Was Madame Schicketanz beganeet ist, als sie das Elysium in Berlin besuchte. De Gespenster öp'n Böön. Madame Liepmann ihr kranker Vater. Das Tisperl auf dem i. Det hab' ich stark im Magen. Die Männer und die Blumensprache. Kein Vergnügen ohne Damen. Frauenherz und Eisenbahn. Wat will de Rirl? De Gang nah'n Dokter. Das Ruderlied. Gehorsamer Neujahrsgruß. Das Salz der Ehe (2 Personen). Der Provisor und der Eckensteher. Der Haus-schlüssel. Bunsch = Predigt. Liebe in der Küche (2 Personen). Ehe-scheu. Zwerlei Moandschien. Der Wufen. Das Solo-Lustspiel. Rezept, einen brauchbaren Chemann zu bekommen. Dat Freemarl. Das Lied von der Glocke. Spiritualisiert. Der Leiermann (4 Personen). Der Stiefelputzer. Die beiden Nachtwächter. Der poetische Droschkentritscher. Die Barbierstube.

Die ganze Sammlung für nur 1 Mark.

Zu beziehen gegen vorherige Einfindung des Betrages, auch in Briefmarken oder Postnachnahme von

H. Haake, Verlagsbuchhandlung in Bremen.

Papier-Servietten

sind zu haben in der Buchdruckerei von Th. Salewski.

Dankagung.

Meine 9jähr. Henriette litt ca. 1 1/2 Jahr an Knochenfrak am Unterleier, und trotz aller angewandten Mittel griff das Uebel immer weiter um sich, sodaß schon ganze Knochen splitter zum Vorschein kamen.

In meiner Verzweiflung nahm ich meine Zuflucht zu dem homöopathischen Arzte Herrn Dr. med. Volbeding in Düsseldorf und hatte die Genugthuung, mein Kind nach einigen Monaten nur durch Einnehmen vollkommen geheilt zu sehen, wo für dem Herrn Dr. Volbeding meinen aufrichtigsten Dank ausspreche.

Düsseldorf, Bethelstr. 144.
(S. 38a.) Frau Jos. Labs.

Im Saale zum Schützengarten.

Donnerstag, den 17. April d. J.

Grosses Salon-Konzert

von der ganzen Kapelle des Inf.-Reg. Keilly
(1. O/S.) Nr. 22.

Gewähltes Programm.

Anfang 8 Uhr. — Entree 50 Pfg.
Familien-Billets, 3 Personen 1 Mk.
sind in der Zigarrenhandlung des Herrn Hund am Ringe zu haben.
Böhme.

Salon- u. Konzert-Flügel

aus der Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik von
C. Bechstein in Berlin und Julius Blüthner in Leipzig

empfehlen zu Fabrikpreisen die Pianoforte-Handlung von
P. Soblik in Gleiwitz,

Kronprinzenstrasse No. 7.

Niederlage der weltberühmten amerikanischen
Cottage-Orgeln (Harmoniums)

von J. Esch & Comp, für Bethäuser und Kirchen.

Grösstes Lager in Pianinos,
altdeutsch, Eiche, Nußbaum und Palisander, im Preise
von 450 bis 1000 Mark.

Gebrauchte Instrumente nehme in Zahlung, günstige
Teilzahlungen werden gestattet.

Stimmungen und Reparaturen werden sorgfältig
ausgeführt.

Einladung zum Abonnement auf:

Die Arbeitsstube.

Große Ausgabe
vierteljährlich
90 Pf.

Kleine Ausgabe
vierteljährlich
60 Pf.

Zeitschrift für leichte und geschmackvolle Handarbeiten mit farbigen Originalmustern für Kanevasstickerei, Applikation u. Plattstich, sowie zahlreichen schwarzen Vorlagen für Häkel-, Fädel-, Strick- und Stickerarbeiten aller Art. Neu: kolorierte Vorlagen für farbige Fädel-Quipure und Häkel-Arbeiten. Monatlich ein Heft mit reich illustriertem Text, neuer farbiger Tafel mit fein kolorierten stylgerechten Originalmustern und einer Unterhaltungsbeilage. Die Arbeitsstube bietet sowohl Müttern als Lehrerinnen reiches Material, in ihren Töchtern und Schülern den Sinn und die Neigung zur Handarbeit zu erwecken und zu fördern.

Einige Urteile der Presse.

„Vossische Zeitung (Berlin). Der Verlag von F. Gebhardi in Berlin bietet mit seiner hübsch ausgestatteten „Arbeitsstube“ eine reiche Fülle von Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten. Was alles nur auf diesem Gebiete Gefälliges geleistet werden kann, wird in sauber ausgeführten Mustern veranschaulicht. Eine große Anzahl von bunten Originalmustern dient zu Vorlagen von Kanevasstickerei, eine noch umfangreichere Menge schwarzer Muster für Häkel-, Fädel-, Strick- und Stickerarbeiten aller Art. Natürlich fehlt es nicht an eingehenden Erklärungen zur Ausführung dieser schönen Vorlagen.“

Fürs Haus (Dresden). — „Selbst der faulste Backisch wird Lust zu Handarbeiten bekommen, schenkt das Mütterlein ihm die mit vielen Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten sowie einer großen Menge farbiger Originalmuster für Kanevasstickerei versehene Zeitschrift: „Die Arbeitsstube.“ Jugendchriften-Kommission des schweiz. Lehrervereins. — „Diese Zeitschrift verdient warme Aufnahme am häuslichen Herd.“

Germania (Berlin). — Sowohl die zahlreichen farbigen u. schwarzen Muster als auch der erklärende Text dieses für Hausfrauen höchst nützlichen Journals sind vortrefflich.“

Abonnement auf die „Arbeitsstube“ nehmen alle Buchhandlungen und Postämter, sowie die Verlagsbuchhandlung F. Gebhardi in Berlin W. Kurfürstenstr. 156 entgegen. 2 Probeh. fr. gegen Eins. v. 20 Pf. in Briefmarken.

Schlossfreiheit-Lotterie.

Ziehung II. Klasse am 14. April.

Grösster Gewinn II. Kl. 300,000 Mk., kleinster 1000 Mk.

Original-Lose zu Planpreisen

1/4 M. 72,— 1/2 M. 36,— 1/4 M. 18,— 1/8 M. 9,—

Anteil - Voll - Lose

Anteile an in meinem Besitz befindlichen Original-Losen und für alle fünf Klassen giltig

1/4 M. 50,— 1/8 M. 25,— 1/16 M. 12,25 1/32 M. 6,25

empfehlen und versendet so lange der Vorrat reicht gegen Einzahlung des Betrages auf Postanweisung

Carl Heintze, Bankgeschäft,

Berlin W., Unter den Linden.

Maria von Lourdes.

Geschichte des Gnadenortes Lourdes.

Mit einer Novene zu Ehren u. d. J.

von

Dr. Johannes Chrzaszcz.

Mit fünf Abbildungen.

Approbirt vom hochw. fürstbischöflichen General-Bischofamt zu Breslau. Preis Mk. 1.20. — Gegen Einfindung von Mk. 1.30 erfolgt Franko-Zusendung durch die Expedition dieses Blattes.

Groß-Strehly.

Verlag von A. Wilpert.

Das „Schlesische Pastoralblatt“ urteilt über das Werk also: „Es freut uns, daß der Gnadenort von Lourdes nun auch von einem schlesischen Priester gefeiert worden ist. Dr. J. Chrzaszcz hat bei Wilpert (Groß-Strehly) unter dem Titel: „Maria von Lourdes“ die Geschichte des Gnadenortes bei aller Kürze doch erschöpfend und sehr ansprechend geschrieben. Das volkstümlich gehaltene und mit 5 Bildern geschmückte Buch sei insbesondere durch die Herren Geistlichen den Familien empfohlen. Die Novene zu Ehren u. d. J. macht das Buch noch nützlicher.“